Die Franziskaner und St. Franziskus in Schwäbisch Gmünd 90 Jahre zweite Stadtpfarrkirche St. Franziskus 1908 bis 1998

Klaus Jürgen Herrmann

Der genaue Zeitpunkt der Niederlassung der Franziskaner in Schwäbisch Gmünd ist unbekannt, von Fabeln und späteren Legenden durchsetzt und umwoben: Eine Provinzialchronik der Franziskaner weiß zu vermelden, ein aus Schwaben stammender Bruder David – enger Gefährte des hl. Franziskus – sei bereits im Jahre 1208 nach Gmünd gekommen, just in dem Jahr, als der spätere hl. Franziskus sich bekehrte und gerade begann, die Ideale der Armut und Seelsorge vorzuleben. Nach dem plötzlichen Tod des Bruder David noch im selben Jahr 1208 habe die dankbare Gmünder Bevölkerung über dem Grab des heiligmäßigen Mannes eine Kapelle errichtet, Grundstock der späteren Franziskanerkirche. Zwar zweifelte der Chronist selbst an einigen der von ihm berichteten Details, glaubte auch nicht so recht das frühe Gründungsdatum, führte aber als Zeugen den früheren Provinzial Gabriel Meyer an, der angeblich im Jahre 1648 auf dem Gmünder Stadtarchiv Dokumente eingesehen hatte, die dieses Gründungsdatum bestätigten.

Als im Jahre 1734 der Gmünder Vorsteher des Franziskanerklosters, Alexander Herth, sich daranmachte, in einer „Descriptio conventus Suevogamundiensis" die Frage der Gründung erneut aufzugreifen, kam er nicht über den Ansatz der Vorgängerchronik hinaus, die er im wesentlichen abschrieb und nur durch die Aussage ergänzte, daß von den sieben Gefährten des legendären Gründers David zwei – die Brüder Angelus und Sylvester – in Gmünd verblieben und auch hier verstorben seien.

Es ist müssig, aus diesen späten Angaben Ansätze für die Wirklichkeit der Frühzeit filtern zu wollen: Weder Angelus noch Sylvester können in Gmünd nachgewiesen werden, es sei denn, eine spätere Tradition hätte den historischen Bruder Angelus, Kustos der Franziskanerklöster in Schwaben und Bayern, und den berühmten David von Augsburg aus einer späteren Zeit für die Lokalüberlieferung reklamiert und so eine „hausgeschmiedete Frühüberlieferung" geschaffen. Zwar gibt auch die Todesplatte des Bruders David in der Franziskanerkirche als Sterbedatum das Jahr 1208 an, doch wurde diese Inschrift ohne Zweifel erst gegen 1500 eingemeiselt, dürfte somit als zwingender Beweis ausfallen. Dennoch ist und bleibt unbestritten, daß das Franziskanerkloster in Schwäbisch Gmünd mit zu den ältesten Klöstern dieser Observanz in Deutschland gehörte, daß aber von hier aus 1229 das Franziskanerkloster in Ulm gegründet und besiedelt worden sein soll ist „eine legendäre Darstellung, die mit den Quellen des 13. Jahrhunderts nicht zu vereinbaren ist und eher den Ranganspruch des Gmünder Konvents absichern sollte". (K. Graf: Stadtgeschichte von Schwäbisch Gmünd, 1984, 81)

Der erste schriftliche Nachweis des Gmünder Franziskanerhauses läßt sich erst im Jahr 1281 fassen, als König Rudolf von Habsburg im Kloster weilte und am 9. September dort beim Verkauf der Burg Ehrenstein an das Kloster Söflingen persönlich anwesend war.

Geschick und Geschichte des Franziskanerklosters waren in der Folgezeit eng mit der politischen Entwicklung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd und seinen Geschlechtern verknüpft. Das späte Mittelalter sah die höchste Blüte der Kommunität. In dem Jahrzehnt vor 1250 aufgeführten Kloster- und Kirchenbau fanden die angesehensten Geschlechter ihre Ru-

hestätte wie etwa Walther von Rinderbach und Burkhard sowie Peter Wolf. Beide Familien können als die Mitgründer des Klosters angesehen werden (Graf, Gmünder Chroniken 1984, S. 148; Strobel Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg. Stadt Schwäbisch Gmünd II, 1995, 49).

Seelgeräte und andere fromme Stiftungen erhöhten den nun päpstlicherweise erlaubten Besitz bei den Bettelmönchen: Um 1390 wird ein Kreuzaltar erwähnt (Weser 1935, 377; Strobel II S. 49), 1377 ein Zwölf-Boten-Altar, 1481 eine Ewig-Licht-Stiftung, 1482 ein Laurentius- und 1486 ein Liebfrauenaltar. (Vgl. Strobel II S. 49).

Die gestiegene Bedeutung des Klosters machte der Umstand deutlich, daß im Jahr 1495 ein Provinzkapitel der süddeutschen Franziskanerprovinz in Gmünd stattfand.

Das Ideal des „asketisch-frommen Lebens in der Welt", die mystisch zu erfahrende Christusnähe bestimmte im Jahr 1445 die Gmünder Bürgerin Anna Hammerstetter zu einer Stiftung für Seelschwestern. Später ließen sich ihre Gefährtinnen in den Franziskanerorden aufnehmen. Das so gegründete Frauenkloster St. Ludwig bestand ebenfalls bis ans Ende der Reichsstadtzeit.

Die Blütezeit des Franziskanerklosters lag aber – blicken wir heute zurück – deutlich in den ersten Jahrhunderten nach der Gründung. Mustert man die wirtschaftliche Potenz aller Gmünder Klöster, so waren ohne Zweifel die Franziskaner und Franziskanerinnen sowie die 1644 angesiedelten Kapuziner (auch sie aus dem Franziskanerorden kommend) in Gmünd die ärmsten. Im beginnenden 16. Jahrhundert besaßen etwa die Franziskaner lediglich sechs Fallgüter und fünf Erblehen mit einer Gesamtfläche von ca. 135 Hektar. (H. H. Dieterich, Das Franziskanerkloster zwischen Reformation und Säkularisation. Gmünder Studien 3 (1989), 40) Zum Vergleich: Das Dominikanerinnenkloster Gotteszell besaß selbst einen 100 ha großen Klosterhof und in 45 Ortschaften über 130 Höfe mit insgesamt 1800 ha, dazu Weingärten im Remstal und beträchtlichen Besitz in und um Gmünd selbst.

Geistige Unsicherheit und das Streben nach Reform machten im frühen 16. Jahrhundert auch vor den Toren des Gmünder Franziskanerklosters nicht halt. Zwar blieb die Reichsstadt altgläubig, der offensichtliche Niedergang in den Klöstern – so mußte der Gmünder Rat etwa in den Jahren 1522/25 bei den Franziskanern das anstößige Zechen und Würfelspielen monieren – ließen eine Reform unausweichlich erscheinen. Der Versuch des Franziskaners Johannes Schilling aus Rothenburg ob der Tauber, über das Gmünder Kloster die lutherische Reformation in der Stadt einzuführen, scheiterte ebenso wie der Versuch des Gmünder Magistrates, durch finanzielle Zuschüsse das Niveau im Kloster zu heben. 1533 zählte das Kloster nur noch drei Patres, und 1546 hatte sich seine wirtschaftliche Situation derart verschlechtert, daß der Rat dem nach Überlingen einberufenen Kapitel berichtete: „Der Guardian (d. h. der Klostervorsteher) selb ander oder drit ir auffenthaltung und wonung nit gehaben mögen, wo man nit welt, daß das Kloster gar zu grund und abfall khem, so wäre vonnöthen, daß solches am Thachwerk und sunst gebessert und gepauwet würde." Diese Nachricht war für den Orden um so alarmierender, weil im Verlauf der Reformation in Süddeutschland – ohne Bayern – kein Franziskanerkloster außer dem Gmünder mehr existierte. (vgl. H. H. Dieterich, Franziskanerkloster 37–58).

Zum äußeren und inneren Verfall gesellte sich eine dritte Katastrophe: Ende November 1546 plünderten Truppen des Schmalkaldischen Bundes das Kloster; der Schaden belief sich auf lumpige 582 Gulden, was zeigt, wie arm das Kloster gewesen sein muß.

Erst Ende des 16. Jahrhunderts verbesserte sich die Lage des Klosters wieder, weil eine genaue Wirtschaftsführung bessere finanzielle Möglichkeiten eröffnete. So konnte etwa im Jahr 1589 das Klostergebäude in einen besseren baulichen Zustand versetzt werden. „Zimmerleute, Dachdecker und Maurer führten etwa zwei Monate lang Reparaturen durch, die

Fenster wurden in allen Räumen instandgesetzt, ebenso die Öfen und der klostereigene Brunnen. Aber auch Meßgewänder, Alben und Vorhänge wurden ausgebessert und einzelne Einrichtungsgegenstände erneuert, so auch eine gefirnißte Bettlad mit einem ganzen Himmel im Gemach des Guardians" (Dieterich, Franziskanerkloster 42). Nach diesen ersten Ansätzen einer Konsolidierung konnte dann ein Neuaufbau des Konventes beginnen. Mit diesem Neuanfang ist der Name des Pater Laib sehr eng verknüpft. Bis zum Jahre 1620 hatte der unermüdliche Pater – dank eines Empfehlungsschreibens Kaiser Ferdinands II. – knapp 12000 Gulden zusammengebettelt und es wohnten wieder 5 Priester und 5 Laienbrüder in seinem Konvent. Der Nachfolger im Amt, Felician Schwab (Suevi), war besonders – wie einige meinten, allzu besonders – mit der Kirchenmusik verbunden, was ihm bald die Degradierung zum Vikar einbrachte. Der neue Guardian klagte aber noch jetzt, daß das Gemach seines Vikars „ein Wirtzhaus worden, ich mache, was ich will, so bleibt es die Musikantenzunft" – ein Vorwurf, den dieser mit dem Hinweis quittierte, er habe den sonn- und feiertäglichen Gottesdienst durch seine Musik so attraktiv gemacht, daß „alle Musici zu den Franziskanern laufen". Im Jahr 1715 fing Guardian Raymund Lemmermeyer an, die stark herabgekommene Kirche und das Kloster zu restaurieren, nachdem bereits 1680 die St.-Antonius-Kapelle neu erbaut worden war. (1769 malte Wannenmacher sie nach erneuter Restaurierung aus.)

Streit mit den Anliegern verzögerte jedoch die Ausführung der Arbeiten, so daß erst am 19. April 1718 der Grundstein gelegt werden konnte. Am 22. April 1722 wurde im neuerbauten Kloster – einer Arbeit Eusebius Moosbruggers aus Vorarlberg – „mit sonderer Freud des Cleri saecularis als auch des hochlöblichen Magistrats und der ganzen Bürgerschaft" ein Provinzkapitel abgehalten. Der Klosterneubau wich von den ursprünglichen Plänen aber so weit ab, daß der Gmünder Rat etwas spöttisch monierte, das Gebäude gleiche „mehrers einer kleinen politischen Residenz als einem modesten Religiosengebäu" (Dieterich, Franziskanerkloster 48–49).

In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts wurden dann auch Kirche und Antoniuskapelle umgestaltet, neue Fenster im Chor und bei der Orgel eingesetzt, 1732/33 ein neuer Choraltar gefertigt (Strobel II 50.). Nach mehreren vergeblichen Anläufen (Eubel 134 Anm. 32, Dieterich 55–56, Strobel II 50 Anm. 32) gelang es den Franziskanern, im Klosterbereich ein Gymnasium einzurichten, das ab 1736 den Lehrbetrieb aufnahm und später in die Schmalzgrube wechselte. „1752, am 3. Februar, beginnt der Umbau und die totale Innenerneuerung der Kirche, nachdem Altäre, Gestühl, Priestersitz, Beichtstühle zerstört und die Orgel entfernt worden waren; die Ausmalung erfolgte anschließend durch den Tomerdinger Joseph Wannenmacher ... Die Kosten beliefen sich auf 3565 Gulden. Die Stukkaturen im Chor stammen wohl von Nikolaus Schütz. Die Verfertigung der Altäre wird Bruder Anton Pfister von Luzern zugeschrieben, der Entwurf Dominikus Zimmermann ... 1764 sind die Seitenaltarbilder von Strobel mit 100 Gulden bezahlt worden ... 1770 haben zwei Italiener die Kirche, welcher voller Staub und Ruß war, abgestaubt, ausgeweißt und gemalt ..." (Strobel II 51–52).

Das Ende der Reichsstadtzeit und die damit verbundene Säkularisierung traf die Franziskaner weniger hart als die anderen Klöster in Gmünd; angesichts der Tatsache, daß sie sich als Lehrer seit dem 18. Jahrhundert einen überragenden Ruf erworben hatten, durften sie als klösterliche Gemeinschaft noch bis 1822 fortbestehen, nachdem ihnen allerdings bereits 1810 die meisten karitativen Aufgaben (etwa Almosengeben, Pflege von alten und kranken Menschen) von staatlicher Seite verboten worden waren. Im Jahr 1805 untersuchte eine Deputation, inwieweit sich das Kloster als zukünftiges Zucht- und Arbeitshaus eignen könne. Die Umwandlung des Gotteshauses und der Kirche scheiterten auch an der Tatsache, daß

dem württembergischen Staat die auf rund 1500 Gulden berechneten Schmiedearbeiten für die nötigen Gitter an Fenstern und Türen zu aufwendig erschienen. Man entschied sich dann doch lieber für das vor den Toren der Stadt etwas abgelegene Kloster Gotteszell.

Im Jahr 1825 wurde das Klostergebäude der Franziskaner Sitz des katholischen Schullehrerseminars; die eigentlichen Umbauarbeiten zogen sich bis 1827 hin. Die Kirche selbst wurde 1824 als Seminarkirche für die Zöglinge der Lehrerpräparandie bestimmt. Um 1870 tauchte dann der aberwitzige Plan auf , die barockisierte Kirche total zu restaurieren und auf ihren Urzustand zurückzuführen, „was den völligen Verlust der Barockausstattung bedeutet hätte" (Strobel II 52). Wegen Geldmangel wird diese Idee nicht ausgeführt oder nur zum Teil: So haben etwa im Jahr 1884 Gipser eine Langhausrestaurierung in der Kirche durchgeführt: Das Ergebnis war, daß man die vorhandenen Fresken mit Ölfarben „auffrischte". (Strobel II 52).

Am 20. November 1908 erhob der damalige Bischof von Rottenburg, Paul Wilhelm Keppler, ein gebürtiger Gmünder, die Franziskanerkirche offiziell zur zweiten Stadtpfarrkirche von Schwäbisch Gmünd und stellte sie unter den Schutz des hl. Franziskus. Der bisherige Patron der Kirche, der hl. Ludwig von Toulouse, wurde zum Nebenpatron bestimmt. Keppler vollzog damit nur, was längst schon Realität war: St. Franziskus wurde damit auch kirchenrechtlich zur zweiten Pfarrkirche in der Stadt. Seit dem Übergang der ehemaligen Reichsstadt an Württemberg war die Zahl der Katholiken stetig gewachsen, von 5900 im Jahr 1818 bis zur Volkszählung am 1. Dezember 1905 auf 14014 (R. Weser: Zur Errichtung einer 2. Stadtpfarrei in Schwäbisch Gmünd. Kirchl. Anzeiger 1909, 4 ff.). Die Zahl der Seelsorgestellen aber blieb während des gesamten Zeitraums immer die gleiche. Da auch die räumliche Ausdehnung der Pfarrei die Pastorisation immer mehr beengte, war es erklärlich, daß nicht nur der Klerus, sondern alle Katholiken in der Stadt diese Änderung wollten. Finanziert werden sollte die neue Stadtpfarrei durch die aufgehobene Nikolauskaplanei, die man von Hl. Kreuz auf die Franziskanerkirche übertrug. Sitz des neuen Franziskuspfarrers wird das Haus der Nikolauskaplanei, Münsterplatz Nr. 12, wobei man allerdings damals in Aussicht stellte, dem neuen Pfarrer, so schnell wie möglich, eine Wohnung in der nächsten Umgebung seiner Kirche zu verschaffen – ein Wunsch, der einige Jahrzehnte eben auch nur Wunsch blieb. Der Grenzbezirk für die „Stadtpfarrkirche wurde so festgesetzt, daß die Grenzlinie von der Remsstraße im Norden durch die Hospitalgasse sich über den Marktplatz hinzieht, die Königsturmstraße durchschneidet und in die Oberbettringerstraße einmündet. Alles was von dieser Linie rechts oder östlich liegt, fällt St. Franziskus zu, also auch im Osten die Blumen – Buch – Wilhelm – Charlottenstraße, Unterm Buch etc." (Gemeinderatsprotokoll 11. September 1908 § 1037). Als erster Stadtpfarrer auf St. Franziskus zog der damalige Inhaber der Georgskaplanei Ummenhofer am 18. Februar 1909 auf, der allerdings schon zum 1. Oktober 1914 als Pfarrer nach Heilig-Kreuz wechselte. In seine Amtszeit fiel in den Jahren 1911/12 die umfangreichste Gesamtrestaurierung der Kirche seit über 150 Jahren. Dabei wurden der Fußboden erneuert, das Chorgestühl renoviert und eine elektrische Beleuchtung eingerichtet. Die hauptsächliche Restaurationstätigkeit galt aber der Abtönung der Wände und der Decke, der Fassung der Stukkaturen und der Wiederherstellung der Freskobilder im Chor und Schiff. Diese Restaurierungsarbeiten führte der Kunstmaler Gallus Roth aus München durch, der sich als Restaurator von Einsiedeln bereits einen Namen gemacht hatte. (Strobel II 52–53; R. Weser: Zur Restauration und Geschichte der Franziskanerkirche. RZ Nr. 242, 1911) „Die Fresken selbst waren . . . sehr verdorben. Sie hatten in der letzten Zeit einen braun-roten Ton angenommen, der die Deutlichkeit der Bilder arg beeinträchtigte. Manche waren durch klaffende Risse und gähnende Löcher verunziert. Einige im Chor waren von einer so dichten Schicht Staub bedeckt, daß die Darstellung selbst für

ein bewaffnetes Auge nicht mehr erkennbar war. Ein Beweis für den schlechten Zustand dieser Fresken ist eine Bemerkung in dem Werk: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Inventar S. 465, wonach sich im Chor befinden sollen in Medaillons grau in grau vier Bilder aus dem Leben der Maria. Diese Bilder sind keineswegs grau in grau, sondern in lebhaften Farben, wie jetzt die Restauration zeigt, und die darüber liegende dichte Staubmasse war es, welche die Fresken erstickte. Sämtliche Fresken haben noch besonders gelitten durch eine sog. Restauration vor etwa 25 Jahren, wo dieselben mit Oelfarbe „aufgefrischt" worden waren. Bei dieser Gelegenheit scheinen auch einige Bilder im Chor teilweise übermalt worden zu sein, so besonders das dominierende Bild der Unbefleckten Empfängnis". (Weser, RZ 1911 Nr. 242)

Die Altäre selbst wurden diesmal nicht restauriert, sie waren erst 10 Jahre früher wieder instandgesetzt worden. Dagegen wurden die vier Ölgemälde auf den Seitenaltären gereinigt und die Kanzel mit ihrem Figurenwerk neu gefaßt.

Im Jahr 1913 plante der Kirchengemeinderat zusammen mit dem Architekten Hans Herkommer an der Südseite der Kirche einen Turm zu errichten, ein Plan, der wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs 1914 nicht ausgeführt werden konnte. (Strobel II, 54; RZ Nr. 78 vom 29. 3. 1913) Im Jahr 1931 legte man das zugesetzte romanische Westportal frei.

Der Nachfolger Ummenhofers in St. Franziskus nach seinem Weggang nach Hl. Kreuz wurde sein ehemaliger Kaplan Großmann, der im März 1933 – zu Beginn der NS-Herrschaft – das 25jährige Jubiläum der Pfarrei feiern durfte, das gleichsam auch eine Renovation der Kirche selbst mit einem finanziellen Volumen von über 13000 Reichsmark abschloß. Die Malereirestaurierung führte der Ulmer Kirchenmaler Max Hammer durch, die Beichtstühle renovierte Schreinermeister Fischer, die gesamte bauliche Leitung lag in den Händen von Stadtbaurat Max Schneider. (Strobel II, 53)

Damals betrug die Zahl der zu betreuenden Schäfchen 4824, wobei die in der Pfarrei wohnenden Militärangehörigen noch nicht eingerechnet waren. Stadtpfarrer Großmann zog damals eine erste Bilanz über 25 Jahre Aufbauarbeit, die er fast von Anfang an mitgestaltet hatte: Demnach waren in diesem Zeitraum 2289 Kinder getauft, 689 Ehen geschloßen und 1551 Personen beerdigt worden. Im ersten Weltkrieg, so führte Pfarrer Großmann aus, fielen 165 Soldaten aus seinem Sprengel. Die Feier des 25jährigen Jubiläums war eingebettet in eine religiöse Woche, die vom 11. bis 18. März in der Franziskanerkirche mit Festpredigten abgehalten wurde. Höhepunkt war ohne Zweifel die Gemeindefeier am 19. März im überfüllten Stadtgartensaal. „Die Gemeindefeier im Stadtgarten sah einen gedrängt vollen Saal. Sehr zahlreich war der hochwürdige Klerus, mit Dekan Monsignore Ummenhofer, dem ersten Pfarrer von St. Franziskus, an der Spitze, vertreten. Man bemerkte auch manchen früheren Kaplan oder Vikar von St. Franziskus ... Als Vertreter der politischen Gemeinde war Oberbürgermeister Lüllig erschienen. Orchester und Kirchenchor hatten auf der Galerie Platz genommen, was sich für die Abwicklung des musikalischen Programms und – im Stadtgartensaal besonders bedeutsam – auch akustisch sehr vorteilhaft erwies. Eine Musikabteilung des städtischen Orchesters unter Leitung des Musikdirektors Graupner eröffnete die Feier sehr gut mit dem Vorspiel zur „Iphigenie" von Gluck. Der Franziskuschor gab ihr mit dem Preisgesang „Hoch preiset meine Seele den Herrn" den rechten, feierlichen und zugleich dankfrohen Ton. In seiner Begrüßungsansprache verlas Stadtpfarrer Großmann eine Reihe Glückwunsch-Schreiben früherer Seelsorger und Primizianten von St. Franziskus ... Die klangprächtige Hymne des Kirchenchors „Wie wunderherrlich ist Dein Name" von Frl. Herta Völck durch ein wundervolles Sopransolo gesteigert – am Klavier als ebenbürtiger Begleiter Studienrat Zartmann – bildete den Übergang zum Kern des Abends, dem Festakt, mit der großen Gedenkrede des Stadtpfarrers ... Kaplan Breitenbach machte sich zum Dol-

metsch des Dankes der Franziskus-Gemeinde gegenüber ihrem Pfarrherrn ... Eine köstliche Einlage boten hierauf die Kleinen von der Kinderschule St. Theresia in der Baldungstraße mit ihren Reigen und Liedern, ihrem drolligen Standkonzert und den spaßigen Heinzelmännchen. Auch sie wollten beim Fest nicht fehlen und schauten mit großen Augen auf den vollen Saal herab ... Darauf überbrachte Oberbürgermeister Lüllig die Glückwünsche der politischen Gemeinde: An diesem Jubiläum nimmt auch die politische Gemeinde lebhaften Anteil, denn eine tätige christliche Pfarrgemeinde wirkt gestaltend auch auf die weltliche Gemeinde. Stadtpfarrer Großmann hat sich große Verdienste erworben auf dem Gebiet der christlichen Caritas und dadurch eine schwere Aufgabe der Stadt erleichtert. Eine schöne „Großmannstat" – so der Oberbürgermeister – war die trefflich gelungene Erneuerung der Franziskanerkirche". (Remszeitung 20. März 1934 S. 6)

Lüllig wurde noch im selben Jahr 1934 von den Nazis aus seinem Amt gejagt, dem Stadtpfarrer Großmann ging es einige Jahre später auch nicht besser. Wie alle Beamten sollten auch die Geistlichen ein Treuegelöbnis auf Führer und Staat abgeben, wenn sie an öffentlichen Schulen Religionsunterricht erteilten. Nicht zu unrecht vermuteten die Geistlichen, man wolle ihnen zumuten, Religionsunterricht im nationalsozialistischen Sinn zu erteilen. Als Großmann vor dem Gelöbnis im Namen der Geistlichen der Stadt Gmünd einen entsprechenden Vorbehalt anbringen wollte, erklärte man ihm von staatlicher Seite, dies komme einer Verweigerung des Gelöbnisses gleich. (zur Sache vgl. E. Lämmle in: Stadtgeschichte Gmünds 1984, 421 ff).

„Gauleiter Murr war mit der Haltung der katholischen Geistlichkeit unzufrieden. Bischof Sproll war ihm wegen seiner mutigen Predigten, in denen er schonungslos die weltanschauliche Linie des Nationalsozialismus verurteilte, besonders verhaßt. Eine solche Predigt hielt der Bischof am 19. September 1937 auf dem Hohenrechberg. An dieser Glaubensbekundung nahm eine größere Anzahl von Männern aus Gmünd teil, anwesend waren aber auch Spitzel des Regimes ... Am 11. April erschienen am späten Abend etwa zwanzig Gmünder Nationalsozialisten vor dem Haus am Münsterplatz, in dem Dekan Großmann wohnte. Schüsse fielen zum Auftakt; dann wurde im Sprechchor gerufen: „Heraus mit dem schwarzen Hund, heraus mit dem Verräter!" Die Fenster wurden mit schweren Steinen eingeworfen. Die Demonstranten versuchten auch, die Haustür einzudrücken, was aber nicht gelang. Der Dekan rief die Polizei zu Hilfe, die nichts gegen die Demonstranten unternahm und ihn abführte. Beim Eingang in den Polizeihof wurde Dekan Großmann ein Fußtritt versetzt, so daß er zu Boden stürzte und sich verletzte. Anschließend ging es gegen das Gebäude in der Münstergasse, in dem Kaplan Schmidt wohnte. Auch dort flogen schwere Steine durch die Fenster. Schließlich nahmen die Demonstranten einen Baumstamm und rammten damit die Haustür. Ähnlich verfuhr man in Waldstetten beim Sturm auf das Haus von Pfarrer Treiber. Die drei Geistlichen wurden in Schutzhaft genommen, kamen nach Stuttgart und wurden dann entlassen. Es wurde ein Verbot über sie verhängt, so daß sie bis zum Ende der NS-Herrschaft nicht mehr innerhalb der Diözese Rottenburg beschäftigt werden konnten ... Irgendwelche Strafverfolgung wegen dieser Vorfälle fand während des Dritten Reichs natürlich nicht statt. Erst nach 1945 konnte das Gericht gegen die Täter vorgehen und es war überaus bezeichnend, daß eine Reihe von Beteiligten es nicht gewesen sein wollte. Nur wenige haben offen ihre Beteiligung zugegeben. Der ehemalige Kreisleiter Oppenländer übernahm die Verantwortung für die Aktion, die laut seiner Angabe durch eine Anweisung der Gauleitung ausgelöst wurde. Das Landgericht Ellwangen sprach im September 1948 die Urteile, wobei fünfzehn Angeklagte eine Gefängnisstrafe zwischen einem Jahr und drei Monaten erhielten". (E. Lämmle: Bedrängte Kirche. Zur Lage der katholischen Kirche in Schwäbisch Gmünd während der NS-Zeit. Einhorn Jahrbuch 1976, hier 148–149).

Dekan Großmann starb im Jahr 1952. Er fand auf dem Friedhof in Ravensburg seine letzte Ruhestätte. Aber noch mitten im Krieg, im Jahr 1942, ereignete sich ein epochales Ereignis für die Kirche: In eben diesem Jahr wurde eine Reliquie des hl. Franz von Assisi und der hl. Klara in den St. Franziskusaltar eingesetzt.

Nachfolger Großmanns in St. Franziskus wurde Alfred Breitenbach, der am 19. November 1935 als Kaplan nach Schwäbisch Gmünd kam und am 3. September 1939 als Stadtpfarrer eingesetzt wurde. Ihm war es vergönnt, im Oktober 1969 das Jubiläum „60 Jahre Stadtpfarrei St. Franziskus" mit seiner Gemeinde festlich zu begehen, nachdem im Jahr 1958 bereits eine zweite Innenerneuerung der Kirche erfolgt war. Es handelte sich bei dieser Restaurierung im wesentlichen um „eine Reinigung der Fresken durch den Kirchenrestaurator Hans Manz aus Stuttgart, bei der durch Abreiben der Schmutzschichten und Weißen der Decke und Gewölbe sowie Auffrischen der früheren lichten Farbigkeit von Deckenfresken und Stukkaturen eine Neuinterpretation der Kirche erfolgte; u. a. wurden „buntfarbige" Glasgemälde entfernt und dafür Butzenscheiben eingesetzt. Die Altarfiguren wurden in Weiß und Gold neu gefaßt." (Strobel II 53).

Der Ablauf der Feierlichkeiten im Jahr 1969: Am Sonntag, 19. Oktober, fand um 9 Uhr ein Hochamt statt; die Festpredigt hielt Stadtpfarrer Alfred Kees aus Riedlingen, der früher zeitweise Kaplan an St. Franziskus war. Der Kirchenchor unter Karl Fischer sang die Missa solemnis in C-Dur für Soli, gemischten Chor, Orgel und Orchester von Wolfgang Amadeus Mozart. Weitere Mitwirkenden waren die Michaelchorknaben unter Rudi Arnold. Die Orgel spielte Hubert Beck. Abends um 18 Uhr fand eine feierliche Vesper statt. Die Mitwirkenden des folgenden Festabends waren der Kichenchor von St. Franziskus, die Michaelchorknaben und die Jugend von St. Franziskus mit einem heiteren Spiel.

Dekan Alfred Breitenbach sprach Grußworte, Werner Hegele hielt eine Ansprache und gab den Rechenschaftsbericht des Pfarrgemeinderats. Und Kaplan Alfred Vogt verabschiedete sich als Kaplan von seiner Gemeinde, bevor er sein Amt als Stadtpfarrer in Wernau antrat. Soweit die Jubiläumsfeierlichkeiten, die auch den Abschluß einer weiteren Restaurierungsrunde in der Kirche abschlossen. Nach Planungen des Architekten Albert Hänle wurde der Chorraum neu gestaltet, wobei Stufen und der Plattenboden samt der Fußbodenheizung neu verlegt werden mussten. Das Chorgestühl modernisierte zur selben Zeit der Ellwanger Bildhauer Viktor Geiselhart. (Strobel II 53).

Bereits einige Jahre früher – nämlich im Jahr 1966 – konnte Dekan Alfred Breitenbach sein 40jähriges Priesterjubiläum feiern. Die Franziskus-Pfarrei feierte dieses Jubiläum ihres Seelsorgers in festlichem Rahmen am 27. Februar mit einem Festgottesdienst in St. Franziskus selbst. 1966 war auch das Jahr, an dem die Gmünder Michael-Chorknaben den 10. Jahrestag ihrer Gründung feiern konnten, der Gründung durch den damaligen Vikar von St. Franziskus Julius Müller-Dimmler. Eine Festfeier am 23. Oktober unterstrich die Bedeutung dieses Jubiläums; beim Festgottesdienst in St. Franziskus zelebrierte der Präsident des deutschen Sängerknabenverbandes Domdekan Dr. Wurm. Ein besonderes Ereignis – als Ausfluß der Beschlüsse des 2. Vatikanischen Konzils – war die neue Mitbestimmung der Laien in der Kirche selbst. So fand denn auch am 4. Oktober 1968 die erste Pfarrversammlung der St.-Franziskus-Gemeinde im „Pelikan"-Saal statt, die geprägt war – wie man der Presse entnehmen kann – von der guten Beziehung zwischen Priesterschaft und den Laien.

Im Jahr 1968 mußte dann die Westfassade – das romanische Gesicht der Kirche – erneuert werden. Diese Erneuerung – so die Pfarrchronik zu diesem Jahr – war „dringend notwendig. Das Gestein zerbröckelte sehr stark. Die Kirchenbesucher, die durch das Hauptportal in das Gotteshaus eintraten, mußten gewärtig sein, einen Stein auf ihren Kopf zu bekommen. Gott sei Dank erfolgte die Abbröckelung immer nur dann, wenn gerade niemand in der Nä-

he der schadhaften Stellen war. Im Zug dieser Erneuerung erhielt die Kirche an Stelle der sehr stark beschädigten alten Portale neue, die den alten nachgebildet wurden. So ist die Westfassade wieder schön und stilgerecht erneuert worden zur Freude der Pfarrgemeinde". (Pfarrchronik St. Franziskus zu 1968).

Ende Juni 1972 entdeckte man über dem Bogen, der Schiff und Chorraum der Franziskuskirche verband, ein loses, mehrere Tonnen schweres Mauerstück. Der Bogen war bereits leicht eingedrückt und es bestand akute Einsturzgefahr. Das lose Gestein mußte vorsichtig abgetragen werden, und über dem bisherigen Bogen wurde ein neuer Bogen aus Stahlbeton eingefügt. Da sich nun auch Risse im gesamten Kirchenschiff zeigten, mußten sämtliche Balken durch Stahlseile an der Dachkonstruktion aufgehängt werden. Die Kirche selbst wurde – auch wegen Renovierung des Parkettbodens unter den Bänken und der Erneuerung der defekten elektrischen Heizung – vom 15. Juli bis zum 7. Oktober ganz geschlossen. Als Ausweichquartier für alle liturgischen Handlungen bestimmte man die Johanniskirche. (Pfarrchronik zum Jahr 1972).

Die Erneuerungsarbeiten gingen aber auch in den folgenden Jahren weiter: 1975 wurde der Sockel der Langhaus-Südseite ausgewechselt, 1981 das Chordach neu eingedeckt und im Jahr 1983 eine partielle Steinauswechslung an der Chor-Südfassade nach Maßgabe des Landesdenkmalamtes vorgenommen. (Strobel II 53).

Nur noch einige Daten zur jüngsten Geschichte von St. Franziskus: Die lange Amtsdauer von Stadtpfarrer Alfred Breitenbach hatte dem Wachstum der Gemeinde gut getan. Als letzte Tat als Pfarrer von St. Franziskus entschied er sich mit seinem Gemeinderat am 20. Januar 1971 für einen neuen, würdigen Altar, den der Bildhauer Appenzeller nach Zustimmung durch das bischöfliche Ordinariat ausführte. „Der moderne Entwurf versucht dennoch sich der barocken Raumgestalt einzuordnen. Als Material wurde für Altar, Ambo und Priesterbank Cannstatter Muschelkalk verwendet". (Pfarrchronik zum Jahr 1971). Als Pfarrer Breitenbach hochgeehrt zum 1. Mai 1971 in den Ruhestand ging, stand als Nachfolger Pfarrer Hermann Kerscher aus Stuttgart-Feuerbach fest. Am 18. Juli 1971 wurde Pfarrer Kerscher in sein Amt eingeführt; er amtete dort bis zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand im Jahr 1985. In seine Amtszeit fiel der Erwerb des ehemaligen Klostergebäudes neben der Kirche vom Land Baden-Württemberg durch die Gesamtkirchengemeinde Schwäbisch Gmünd. Im Jahr 1984 feierte die Franziskusgemeinde am 25. März ihr 75jähriges Jubiläum mit einem Festamt. Zu diesem Tag hatte man alle ehemaligen Vikare und Kapläne eingeladen, darüber hinaus alle die Geistlichen, die in Schwäbisch Gmünd ihre Primiz gefeiert hatten. Von den 10 anwesenden „Ehemaligen" hielt jeder eine kleine Rede, in der er von früher erzählte und von seiner jetzigen Tätigkeit.

Im Jahr 1992 – unter der Ägide des 1987 investierten neuen Stadtpfarrers Ernst Schneiderhan – wurde eine rund 20 Jahre andauernde Gesamtrestaurierung der Kirche und des Klosterbaus – des katholischen Gemeindezentrums Franziskaner – glücklich abgeschlossen. Der Charakter des ehemaligen Franziskanerklosters wurde dabei bestmöglichst erhalten. Am Sonntag, 30. August, wurde eine öffentliche Feier zum Abschluß der Renovierung angesagt. Der Münsterchor übernahm die musikalische Gestaltung, und Architekt Franz Stadelmaier berichtete über die 20jährige Renovationsgeschichte.

Literatur

K. Eubel, Geschichte des Franziskaner-Minoriten-Klosters Schwäbisch Gmünd. WVjHfL 13/1890, 123–127; K. J. Herrmann, Der Franziskaner in Schwäbisch Gmünd. Ostalb/einhorn Heft 12, 1976, 390–392; K. Graf, Gmünder Chroniken 1984, 144 f.; H. H. Dieterich, Das Franziskanerkloster zwischen Reformation und Säkularisation. Gmünder Studien 3/1989, 37–58; R. Strobel II, 49–53; Pfarrchronik von St. Franziskus 1965 ff.; Ausschnitte aus der Presse.

einhorn Jahrbuch
SCHWÄBISCH GMÜND 1998



Einhorn-Verlag Eduard Dietenberger GmbH Schwäbisch Gmünd

einhorn-Jahrbuch Schwäbisch Gmünd
25. Jahrgang / 1998
Herausgegeben von Eduard Dietenberger

Redaktion: Ulrich Stegmaier
Für Anzeigen verantwortlich: Gerhard Nagel
Gesamtherstellung: Einhorn-Druck GmbH Schwäbisch Gmünd

ISSN 0723-0877
ISBN 3-927654-67-1

BILDNACHWEIS

Stadt Schwäbisch Gmünd, Presseamt S. 7, 11, 12, 15, 17, 18, 19, 21, 22, 25, 26, 27, 28
Archiv Einhorn-Verlag S. 10, 39(2), 56, 57, 58, 59, 90, 116, 117, 120, 140, 142(1)
Privat S. 31, 33, 34, 78, 79, 80
Museum für Natur & Stadtkultur S. 37, 41, 42, 43, 44, 45, 46
Stadtarchiv S. 39(1), 82, 84, 85, 86, 88, 109, 110, 112, 113, 114, 123, 133, 134, 135, 170, 173, 179
Hermann Hänle S. 48, 49, 50, 51, 54
Archiv Staatliches Realschulseminar S. 63, 64, 65
Foto Schweizer S. 68, 69, 72, 73
Foto Lutz S. 76
Theo Zanek S. 142(1), 144, 145, 146
Johannes Schüle S. 148
Hermann Kissling S. 149, 151, 154
Aus "Otto Borst, Nellingen" S. 150
Foto Böhm 166
Marinekameradschaft Schwäbisch Gmünd S. 183
Werner K. Mayer S. 186, 187, 188, 189

Umschlagfoto: Das Geigerbrünnele im Stadtgarten, ein Werk des Gmünder Künstlers und Ehrenbürgers Prof. Wilhelm Widemann (1856–1915) aus dem Jahre 1906.
Foto: Eduard Stanzel